

Sozialpädagogen - die neuen Kolonialherren?

Rauschenbach, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rauschenbach, T. (1984). Sozialpädagogen - die neuen Kolonialherren? *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*, 7(10), 103-107. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39107>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Bagana, E. u. a., 1982: Treff- und Informationsorte für Frauen aus der Türkei (TIO), Berlin.

Hummel, K., 1982: Öffnet die Altersheime! Gemeinwesenorientierte ganzheitliche Sozialarbeit mit alten Menschen, Weinheim/Basel.

GWA und Kirche

Bascón-Borgelt, Ch./Ganssauge, K., 1982: Kirche für Kreuzberg. Untersuchungen zur Lage der Kirchengemeinden unter den Bedingungen der Stadtveränderung mit Überlegungen zur Einrichtung einer Arbeitsstelle im Kirchenkreis Kreuzberg »Kirchlicher Dienst im Wohnbereich«, Berlin.

Dehnen, M./Richter-Junghölder, G., 1980: Gemeindeplanung als sozialer Prozeß, Gelnhausen.

Gemeindepsychologische Perspektiven

Bd. 1: Belschner u. a. (Hrsg.): Grundlagen und Anwendungsfelder

Bd. 2: Fliegel/Röhrle/Stark (Hrsg.): Interventionsprinzipien

Bd. 3: Kommer/Röhrle (Hrsg.): Ökologie und Lebenslagen

Bd. 4: Cramer u. a. (Hrsg.): Orientierungshilfen zu einem beruflichen Selbstverständnis
alle: Tübingen 1983

Tagungsbericht

Sozialpädagogen – Die neuen Kolonialherren ?

Bericht über die Jahrestagung der Kommission Sozialpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 2. bis 4. Juni 1983 in Haus Neuland, Bielefeld-Sennestadt, zum Thema »Verstehen oder Kolonialisieren? Grundprobleme sozialpädagogischen Forschens und Handelns«.

● Das Thema schien griffig, provokativ. Zumindest bestätigte dies die hohe Teilnehmerzahl. Mit nicht zu verkennendem Fingerspitzengefühl haben die Veranstalter, der Vorstand der Kommission Sozialpädagogik (Hans-Uwe Otto, Micha Brumlik, Christian Marzahn und Siegfried Müller), wieder einmal ein zumindest für sozialpädagogische Wissenschaftler interessantes Thema gefunden. Spätestens dann, wenn Pädagogen mit einer derartigen Alternative konfrontiert werden – sei es Hilfe oder Kontrolle, Stigmatisierung oder Emanzipation, Fremdbestimmung oder Selbsthilfe oder sei es eben Verstehen oder Kolonialisieren –, fühlen sie sich in ihrem Nervenzentral getroffen, geht es doch um ihre

berufliche Identität (und Existenz?), geht es ums Ganze: Verbesserung der Lebenslagen unterprivilegierter und problembelasteter Menschen durch soziale Arbeit oder soziale Befriedung und Reform zur Stabilisierung latenter Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse, Sozialarbeit also als die raffinierteste und modernste Form eines abdämpfenden Sozialstaates? Auf jeden Fall eine unbequeme, stets umstrittene Profession, ein Stachel im Fleisch, wichtig für die Zukunft der Menschheit allemal. Es war daher auch nicht zufällig, daß an mehreren Stellen der Tagung immer wieder nachhaltige Bedenken geäußert wurden, ob es überhaupt (moralisch) zu rechtfertigen sei, eine derartige Metapher wie Kolonialismus, der doch so viel Blut, Zerstörung, Gewalt und Unmenschlichkeit anhaftet, für die Prozesse der Überformung und Enteignung von Lebenswelten zu verwenden. Die Frage nach der theoretischen Ergiebigkeit des Begriffs der Kolonialisierung der Lebenswelt wurde in den Referaten jeweils aus unterschiedlichen Positionen thematisiert – und blieb bis zum Schluß umstritten.

Die Eröffnungsreferate ließen allesamt den Kenner der sozialpädagogischen Wissenschaftsszenerie aufhorchen. Wurde hier die Tendenzwende zum Einheimischen, zum Pädagogischen, zum Hermeneutischen nun auch für die bisher so kritische Sozialpädagogik/Sozialarbeit (SP/SA) eingeläutet? Waren sich Horst Scarbarth, Hans Thiersch und Micha Brumlik schon nach wenigen Überlegungen ihrer Referate einig, daß, wie Scarbarth vorschlug, für die weitere Diskussion die Kolonialisierungsmethapher preiszugeben sei, so kam bei Werner Lauff diese Kategorie schon gar nicht mehr vor. Da half dann zunächst auch nicht mehr der vorsichtige Versuch einiger Teilnehmer-Voten, diesen Begriff doch nicht gar so schnell aufzugeben. Erweisen sich also alle Stigmatisierungsdiskussionen, alle Vergesellschaftungstheorien im Nachhinein als überflüssig? Sind wir endlich befreit von der Last und den Selbstzweifeln, durch sozialpädagogische Arbeit – trotz viel gutem Willen – letztendlich doch immer nur zu entmündigen und zu kontrollieren, unnötig zu dramatisieren, bestenfalls zu befrieden?

Als erster versuchte *Horst Scarbarth* in seinen Thesen, die Dimensionen »pädagogischen Verstehens jenseits von Kolonialisierung« zu benennen, voluntaristisch – im guten (und traditionsbeladenen) Sinne – Regeln sozialpädagogischen Handelns zu formulieren, die in einer nicht kolonialisierenden Verstehenspraxis anzuwenden seien: Hintanstellen etikettierender Bewertung; Bemühung, sich in den anderen hineinzuversetzen; Versuch einer kontextbezogenen Interpretation verbaler und non-verbaler Signale des anderen; Identifikation produktiver Ich-Leistungen des anderen auch in gegebenenfalls destruktiven Verhaltensweisen.

Ganz anders zunächst *Hans Thiersch* in seinem Referat »Verstehen oder Kolonialisieren – Verstehen als Widerstand«. Irritiert und verärgert darüber, ob hier nicht eine (vielleicht) richtige Frage zu einem (politisch) falschen Zeitpunkt gestellt wird angesichts des nicht zu übersehenden Umbaus eines sozialen Rechtsstaates, erinnert er an die politische Brisanz dieser Proble-

matik (Bürgerselbsthilfe statt entmündigender und unliebsamer Experten). Dem ausdrücklichen Hinweis auf die nicht zu verkennende gesellschaftstheoretische Dimension des Kolonialisierungstheorems folgen dann jedoch vornehmlich kritische Überlegungen zu den handlungsimmanenten Herrschaftslatenzen sozialpädagogischen Verstehens. Verstehen, gefaßt als prozessuales Geschehen, eröffnet – so Thiersch – zwar neue Möglichkeiten und neue Qualitäten zwischenmenschlichen Umgangs, dessen Grenzen freilich durch Arroganz ebenso mitbestimmt werden wie durch institutionelle Zwänge. Insoweit läßt sich Verstehen charakterisieren in den vielfältigen Facetten zwischen der Gefahr einer »Mikrophysik der Macht« und Verstehen als einem Anspruch auf Hoffnung, als Hoffnung auf eine Reduktion von Verständnislosigkeit, von äußerlich bleibendem, Verständigung verhinderndem Nicht-Verstehen. Dabei verweist aber ein reflektiertes Verstehen auch auf Räume des Nicht-Interpretierens. Der Punkt freilich, an dem Verstehen in Herrschaft umschlägt, an dem die Räume des Nicht-Interpretierens zu erhöhter Verständnislosigkeit und eben nicht zu Freisetzung führen, blieb mit der Erinnerung an die Kategorie des pädagogischen Taktes auf die subjektive Vernunft des pädagogisch Handelnden verwiesen.

Micha Brumlik wiederum wollte sich rechtfertigen, sich differenzierend erklären und sich selbst überprüfen, war doch er es, der wesentlich mit dazu beigetragen hatte, daß die Habermassche Formel von der »Kolonialisierung der Lebenswelt« in der Sozialpädagogik salonfähig wurde. Jedoch auch er schlug vor, angesichts der historischen Belastetheit und des vergleichsweise geringen analytischen »Gewinns«, die Kolonialisierungsmethapher als Symbol für die Probleme in der SP/SA nicht mehr zu verwenden. Stattdessen fand er ebenso unmittelbar den Anschluß an die hermeneutische Tradition: »Vom Verstehen zum Takt« war sein Thema. Brumlik betonte die Eigensinnigkeit, Eigenständigkeit und Undurchschaubarkeit der Subjekte, empfahl daher eine Pädagogik des Respekts, der Kontextorientiertheit sowie der takt-

vollen Distanz und plädierte unter Berufung auf Heidegger für eine eher vorausspringende und weniger einspringende, »Sorge« eher abnehmende Fürsorge, kurz: für mehr unbedingten Respekt, Abstand haltenden Takt und verstehende Distanz und weniger für die Euphorie der therapeutischen und kommunikativen Moden. Denn: so schlimm wie die ökonomisch-politischen Prozesse der Kolonialisierung kann eine verstehende Wissenschaft gar nicht sein, da Menschen einander nie restlos verstehen können – so die neue, revidierte Einsicht Brumliks –, jedoch in Herrschaft umschlagen, dies kann Verstehen allemal.

Den Abschluß der Eingangsreferate bildete schließlich *Werner Lauff* mit seinem Thema: »Verstehen – wie macht man das?« Über etymologische Interpretationen versuchte er zu zeigen, daß Verstehen einen sinnlich-geistigen Gehalt enthält, der über kognitive Aspekte weit hinausreicht: Verstehen als Vorgang des Einholens fremder Außenwelt, als Aufbau von Bildern über die Wirklichkeit und Geschehnisse vor dem »inneren Auge«. Die Grundprobleme Lauffs waren insoweit die anthropologischen und in Anklängen auch phylogenetischen Aspekte des Verstehens.

Unberücksichtigt oder zumindest undeutlich blieb in allen vier Referaten – dies zeigte auch die anschließende Diskussion –, inwieweit die so skizzierte Verstehensproblematik zu sehr dem Traditionsbestand und der Fragerichtung der Hermeneutik folgt, also den interpretierenden Fremdverstehen eines einsamen Aktors, und weniger Anschluß sucht an die Substanz und Prämissen intersubjektiver Theorieansätze (Handlungstheorie, Interaktionismus oder Kommunikationstheorie). Verstehen würde dabei – etwa in der Tradition G. H. Meads – zu einer notwendigen, nicht aber hinreichenden Bedingung von Verständigung, von zwischenmenschlichem Handeln und gemeinsamer Definition der Situation; oder abstrakter: Hermeneutik und Handlungstheorie würden zu sich ergänzenden Theorieansätzen. Vielleicht war es auch dieses kategoriale und theoriegeschichtliche Defizit, das mit dazu beitrug, daß die Kolonialisierungs-

problematik lediglich aus der Binnenperspektive des Verstehens thematisiert wurden und darin »Verstehen« nur noch wenig mit »Handeln« und fast nichts mehr mit »vergesellschaftetem Handeln« zu tun hatte.

● Daß die Problematik der Kolonialisierung durch Verstehen keineswegs auf die SP/SA beschränkt ist, zeigte am Abend exemplarisch das Referat des in Australien lebenden Sozialanthropologen und Ethnologen *Klaus-Peter Koeping* zu dem Thema »Verstehensansätze und Kolonialisierungsansätze als Probleme einer Ethik der Ethnographie«. Koeping kennzeichnete den Ethnologen als einen Forscher, der nicht besser, eher anders versteht, der Vermittler zwischen den Kulturen, forschungsmethodologisch Vermittler zwischen Teilnahme und Beobachtung sein will. Spätestens an diesem Punkt wurde die Diskussion lebhaft: Liegt hier nicht eine Parallelität zwischen Ethnologie und Sozialpädagogik? Geht es nicht im einen Fall um fremde Kulturen und im anderen Fall um die Fremdheit (von Subkulturen) im eigenen Lande, forschen nicht beide auf der Basis der teilnehmenden Beobachtung? Zumindest diese Ähnlichkeit der Fragen kulturereforschender, kolonialisierunggefährdender Ethnologen zur SP/SA erstaunte manchen Teilnehmer, war aber letztlich in seinem Erkenntnisgewinn nicht beunruhigend für die sozialpädagogische Zukunft. Ob das von fortschrittlichen Ethnologen akzeptierte Recht der Erforschten, über die Verwendung der Forschungsergebnisse mitzubestimmen, die Gefahr einer Instrumentalisierung der Erforschten bzw. der ausgeforschten Klientel durch das politisch-administrative System minimieren kann, muß allerdings bezweifelt werden.

● Einen weiteren Komplex der Tagungsproblematik bildeten am zweiten Tag historische Untersuchungen. In der nicht zu verkennenden Expansion historischer Analysen in der SP/SA in den letzten Jahren liegt ja auch eine wissenschaftspolitische Ambi-

valenz: Geschichte als Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln, Geschichte als Fundament und Erkenntnisquelle für die aktuellen Probleme Sozialer Arbeit oder aber historische Forschung als zynischer Rückzug auf Texte und Quellen, auf das schier unerschöpfliche Potential anekdotischer Details – Geschichte um der Geschichte willen? Daß dem nicht so sein muß, zeigte *Hartmut Dießenbacher*. »Der Griff nach der Seele – Vom Armenbesucher zum Stadtmissionar« war das Thema seiner beschreibenden Skizze zu den Anfängen moderner Sozialarbeit. Dießenbacher zeigte dabei, wie der Stadtmissionar – etwa in der Person Johann Hinrich Wicherns als Pionier der heutigen Sozialarbeit – zwischen den Wohlhabenden (»Geber«) und den Bettler (»Nehmer«) tritt, zwischen beiden vermittelt, dabei selbst zu einem »Bettler zweiter Ordnung« wird (indem er Geld etc. für die Armen beschafft) und gleichzeitig die Interessen der Gebenden und ihrer gesellschaftlichen Privilegien nicht wirklich antastet. *Christoph Sachße* beschäftigte sich mit der »Vermachtung von Hilfe« anhand dreier Beispiele aus der Geschichte sozialer Arbeit. Er untersuchte dabei den proletarischen Alltag im Zugriff der Wissenschaften, die Medikalisierung der Mutterliebe sowie, anhand einiger Überlegungen von Helene Lange, die Frage, inwieweit der Krieg als Vater des Sozialstaates betrachtet werden muß. Die Ergebnisse der historischen Rekonstruktion machten in Ansätzen deutlich, daß die Probleme von Verstehen und Kolonialisieren der Sozialpädagogik/Sozialarbeit und die Gesellschaft der Moderne von Anbeginn an begleitet haben.

In ihren Bezügen zur Tagungsproblematik nicht immer deutlich waren die Referate von *Wolfgang Bonß* »Verstehen als Forschungsstrategie« und *Klaus Wahl* »Sozialforschung als Instrument des Verstehens oder Kolonialisierens«. Dies war sicher nicht nur dem Umstand geschuldet, daß dieser forschungsmethodologische Zugang notwendigerweise etwas trockener sein mußte, sondern wohl auch der Schwierigkeit, diese Problematik gekonnt in den vorgegebenen Kontext zu integrie-

ren. Wer dabei möglicherweise wen überforderte, die Referenten die Zuhörer oder umgekehrt, wurde allerdings nicht recht deutlich. Im Anschluß daran versuchten sich *Hans-Joachim Plewig* und *Thomas Wegener* in ihrem Referat der Problematik des Verstehens exemplarisch aus dem Forschungsalltag ihres empirischen Sozialisationsforschungsprojektes zu nähern. Mittelpunkt der Diskussion wurde demgemäß auch anhand konkreter Projektbeispiele die Verstehens- und Interpretationsproblematik angesichts der Involviertheit des Forschers.

● Einen völlig anderen Zugang zur Verstehensproblematik wählte im Abendprogramm *Klaus Mollenhauer*, indem er – als ein Trendsetter sozialarbeitsrelevanter kritischer Erziehungswissenschaft – wieder zum Ausgangspunkt hermeneutischer Wissenschaft zurückkehrte. Am Beispiel der Interpretation von Selbstbildnissen (Dürer, Rembrandt, van Gogh, Beckmann) versuchte er die Identitätsthematik – nach kurzer, präziser Einführung in diesen Problemkreis, dessen kategoriale Substanz ihm nicht mehr greifbar erscheint – mit Hilfe von Portraits, also nach außen gekehrter Konzentrate künstlerisch inszenierter Selbstdarstellung, neu zu akzentuieren. Da ihm von der Identitätsthematik lediglich die Spannung zwischen dem, wer man ist und wer man sein möchte, als durchgängiges Problem zu bleiben scheint, beabsichtigt er mit Hilfe von Bildern ein Medium einzusetzen, das hierfür nicht nur illustrativen Charakter besitzt, sondern eine eigene Erkenntnisquelle darstellt. Bilder sind dabei – vergleichbar zu Formen der Verschriftung als Grundmuster der Text-Hermeneutik – objekthaft verdichtete Wirklichkeit, ihrer prozessualen Lebendigkeit, Widersprüchlichkeit und ihrer geschichtlichen Veränderung beraubte Zeitraffer, sind Ausschnitte und Momentaufnahmen – im besten Falle – sozialgeschichtlichen Alltagslebens. Daß damit freilich die Differenz von Text- und Alltagshermeneutik wieder verschwimmt, muß befürchtet werden.

● Hoffnung auf eine nicht vorschnelle und einseitig hermeneutische Wende ließ indes der letzte Tag erkennen. Wurde in den drei alternativ laufenden Werkstattgesprächen die Gesamtproblematik konkretisiert im Hinblick auf die Grundprobleme sozialpädagogischer Forschung, Ausbildung und Praxis, so ließ die abschließende Plenardebatte nochmals deutlich werden, welche Schwierigkeiten, aber auch welches Erkenntnisvermögen dem Kolonialisierungstheorem anhaftet. In einer notwendigen Vertiefung des gesellschaftstheoretischen Kontextes wurde noch einmal darauf verwiesen, daß das Kolonialisierungstheorem als struktureller Begriff bei Habermas nicht auf die dem kommunikativen Handeln innewohnenden Herrschafts- und Entmündigungspotentiale gerichtet ist, sondern auf die Überformung von Lebenswelten durch die ausdifferenzierten Subsysteme von Ökonomie und Staatsapparat sowie deren Steuerungsmedien Geld und Recht, sofern diese soziale Pathologien (Sinnverlust, Anomie, Ich-Zerstörung) nach sich ziehen. Die Frage wäre demgemäß in dem hier anstehenden Kontext in der sehr viel fundamentaleren Weise zu stellen, inwieweit »Verstehen« selbst zu einem eigenen – der freien Aneignung der Subjekte und ihrer gemeinsamen Verständigung in ihrem lebensweltlichen Horizont entzogenen – Steuerungsmedium werden könnte, das eine neue, letztlich

andere Qualität einer »Mikrophysik der Macht« zu sichern in der Lage wäre. Ob zur Kennzeichnung dieser latenten Gefahr unbedingt der Kolonialisierungsbegriff reklamiert werden muß oder ob auch Kategorien wie Vergesellschaftung, Verdinglichung, strukturelle Gewalt o. ä. diese Problematik angemessen bestimmbar machen, ist indessen eine völlig andere Frage. Unabhängig davon besteht nach wie vor die Notwendigkeit, diese strukturelle Problematik im Blick zu behalten. Und an diesem Punkt wurde ansatzweise deutlich, welchen konstitutiven Beitrag nicht nur die Metapher Kolonialisierung, sondern die gesamte Systematik der handlungstheoretisch begründeten Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas für die sozialpädagogische Theoriebildung möglicherweise leisten könnte. Einen Anfang in dieser Richtung zumindest schien die Tagung zu signalisieren; die Möglichkeit zur Fortsetzung dieser Diskussion wird durch den Sammelband der Tagungsreferate sichergestellt (*Siegfried Müller/Hans Uwe Otto* [Hrsg.], 1984: Verstehen oder Kolonisieren? Grundprobleme sozialpädagogischen Handelns und Forschens, B. Kleine Verlag, Bielefeld; zu beziehen über Prof. Dr. Siegfried Müller, Institut für Erziehungswissenschaft I, Münzgasse 22–30, 7400 Tübingen 1).

Thomas Rauschenbach